

# SÜDKURIER

Friedrichshafen

## Verfolgter Wanderer im Eismeer

16.01.2013

Von HARALD RUPPERT



### Der Kunstverein Friedrichshafen zeigt übermorgen beim Kunstfreitag ein Video von Guido van der Werve. Wir haben es uns angesehen

Ein Wanderer könnte einsamer nicht sein als dieser. In gleichmäßigen Schritten geht er durch Eis und Schnee, und so haftet ihnen etwas Schwerfälliges an, wie dem Trott eines Menschen, der schon sehr lange und sehr weit gegangen ist. Einsam in verdichteter Form wirkt dieser Wanderer, weil seine Einsamkeit die eines Verlorenen ist – verloren, da der Bug eines riesigen Eisbrechers ihn verfolgt. Schon sehr weit, schon sehr lange, und damit unabänderlich.

Oder ist alles ganz anders? Der niederländische Künstler Guido van der Werve, geboren 1977, hat mit seinem Video „Nummer acht“ ein vieldeutiges Sinnbild geschaffen. Vieldeutig allein schon, weil es im Untertitel das Motto „Everything is going to be alright“ trägt – Alles wird gut. Ist das eine zynische Floskel angesichts dieser bedrohlichen Situation, die doch früher oder später im Untergang des Wanderers enden muss, der sich hier in quälender Langsamkeit anbahnt? Aber diese Jagd ist nicht einfach nur quälend – sie ist genauso meditativ. Die Kamera verharrt auf ihrem Posten und der Betrachter wird Zeuge, wie Wanderer und Eisbrecher sich in schöner Beschaulichkeit durch die eisig-leere Weite immer näher auf ihn zu bewegen – vielleicht bis die Kamera ebenso zermalmt und unter den Rumpf gezogen wird wie mutmaßlich der Wanderer?

„Everything is going to be alright“ – diese Worte liegen klanglich ziemlich nah bei einem Popsong der Band Radiohead. „Everything is in its right place“ heißt er und er verstrahlt dieselbe meditativ-bedrohliche Ambivalenz wie dieses Video. Vielleicht geht es nicht zu weit, wenn die Assoziation von hier aus zu Radioheads Musikvideo „Karma Police“ schwenken: Man sieht darin die Kühlerhaube eines Autos, das auf nächtlich leerer Straße eine genüssliche Treibjagd auf einen Mann veranstaltet, zu dem der Wagen stets denselben Abstand hält. Van der Werves Video wirkt wie die Quersumme aus diesen Bezügen – und ist doch ganz anders.

Im Unterschied zu Radiohead lassen sich in „Nummer acht“ die Verhältnisse auch umdrehen. Der „Flüchtende“, der seine aussichtslose Lage erkannt hat und daher nur noch müde trittet, wird dann zum gelassen dahingehenden Lotsen, der dem Eisbrecher die Route vorgibt. Das Schiff verfolgt ihn nicht mehr, es folgt ihm. Der Wanderer wird so gleichsam zum „Schiffsflüsterer“, der den übermächtigen Stahlkoloss in seinen Bann geschlagen hat. Ein regelrecht magischer Aspekt, der wesentlich zur Faszination beiträgt, die dieses Video zur (digitalen) Bildikone macht. Diese Magie wiederum gründet insgeheim auf einer Umwandlung von Technik in Natur: Das Schiff ist nicht mehr eine bloße Apparatur, die einem Lotsen folgt, sondern es gleicht einem riesigen Fisch, einer Art Moby Dick, dem der Mensch anders als im Roman von Herman Melville nicht mehr den Krieg erklärt, sondern mit dem er Frieden geschlossen hat.

Wird das Video nicht als magisch empfunden, dann wirken seine Bilder doch wenigstens erhaben – und damit hochromantisch. Dem Erhabenen als Topos der Romantik ist das Übermächtige eingeschrieben, die Überwältigung durch Größe, Weite, Unermesslichkeit – im Schönen wie im Schrecklichen. Ohne den Schauer der Furcht vor dem Untergang ist das Erhabene nicht zu haben; hier grüßt er durch die Blume herüber durch Caspar David Friedrichs berühmtes Gemälde „Das Eismeer“, in dem die Menschenleben von aufgetürmten Eisschollen bereits ausgelöscht wurden.

Noch eine weitere Kippfigur befindet sich in diesem Film: Die des entstehenden und verschwindenden Weges. Der Wanderer schafft sich einen Weg durchs Ungebahte. Der Eisbrecher aber vernichtet diesen Weg, indem er nachfolgend ihn ausbaut; zumindest vernichtet er ihn aus Sicht des Wanderers, dem das zerteilte Eis unpassierbar und die Umkehr unmöglich gemacht wird. Auch wenn die Maschine dem Wanderer dienend gesinnt ist, wird sie ihm damit zur Bedrohung. Ein tragisches Verhältnis, mit dem wir im technikkritischen Zeitalter bestens vertraut sind.